

Unwille

Der Begriff Unwille bezeichnet eine Abwesenheit von Willig-Sein, Sich-Unterwerfen kann aber auch als Abwesenheit von Begehren, Absicht oder Ziel, die den Willen auszeichnen, gelesen werden. Der Unwille zeichnet sich im Gegensatz zum Willen häufig durch ein anfangs ungeplantes Vorgehen aus, das sich später zu einem Plan entwickelt als Widerwillen und Widerstand entfalten kann.

Wer etwas *wirklich* will, der schafft es auch, ist eine häufige Meinung. Ein ausbleibender Erfolg bzw. ein Scheitern in den Dingen ist nach dieser Logik nur aus einem tief sitzenden persönlichen Unwillen erklärbar – letztlich habe der Versagende es eben „nicht anders gewollt“.

Gerade für Künstler stellt sich die Frage nach dem Umgang mit dem eigenen Unwillen, sich gesellschaftlichen Normen zu unterwerfen. Hier kann Unwille auch produktiv werden, zum Beispiel wenn Arbeiten entstehen, die nicht bereit sind, eine Geschichte zu erzählen und die Narration zugunsten von Assoziation reduzieren.

Eindrückliches Beispiel für den Unwillen in einer politischen Lesart ist die Parole „Ne travaillez jamais.“ (Niemals arbeiten), die im Frühjahr 1953 an eine Pariser Mauer gemalt, von den Situationisten 1963 in ihrer Zeitschrift programmatisch veröffentlicht wurde.¹ Um einen ähnlichen Themenkomplex dreht sich Mladen Stilinovics *Artist at work* (1978), eine Reihe von Fotografien, die den Künstler bei der Arbeit, d.h. im Bett liegend zeigen. Er veröffentlichte auch das Manifest *The Praise of Laziness* (1993), in dem er westlichen Künstlern vorwirft, zu viele Aktivitäten zu entfalten.²

An diese inzwischen kunstgeschichtlich abgesicherten Arbeiten³ knüpft eine Ausstellung, die Positionen junger KünstlerInnen zeigt. Diesen Positionen ist gemein, dass sie größtenteils an den romantischen Konzeptualismus anschließen, oft einen sowohl poetischen als auch konzeptuellen Zugang erlauben. Die KünstlerInnen wurden aufgrund ihrer künstlerischen Positionen angefragt, bis auf wenige Ausnahmen neue Projekte zu entwickeln.

Die Ausstellung wurde im Künstlerhaus Dortmund gezeigt, einem selbst organisierten und städtisch geförderten Atelierhaus, dessen Mitglieder neben ihrer eigenen künstlerischen Arbeit regelmäßig Ausstellungen mit anderen KünstlerInnen kuratieren.

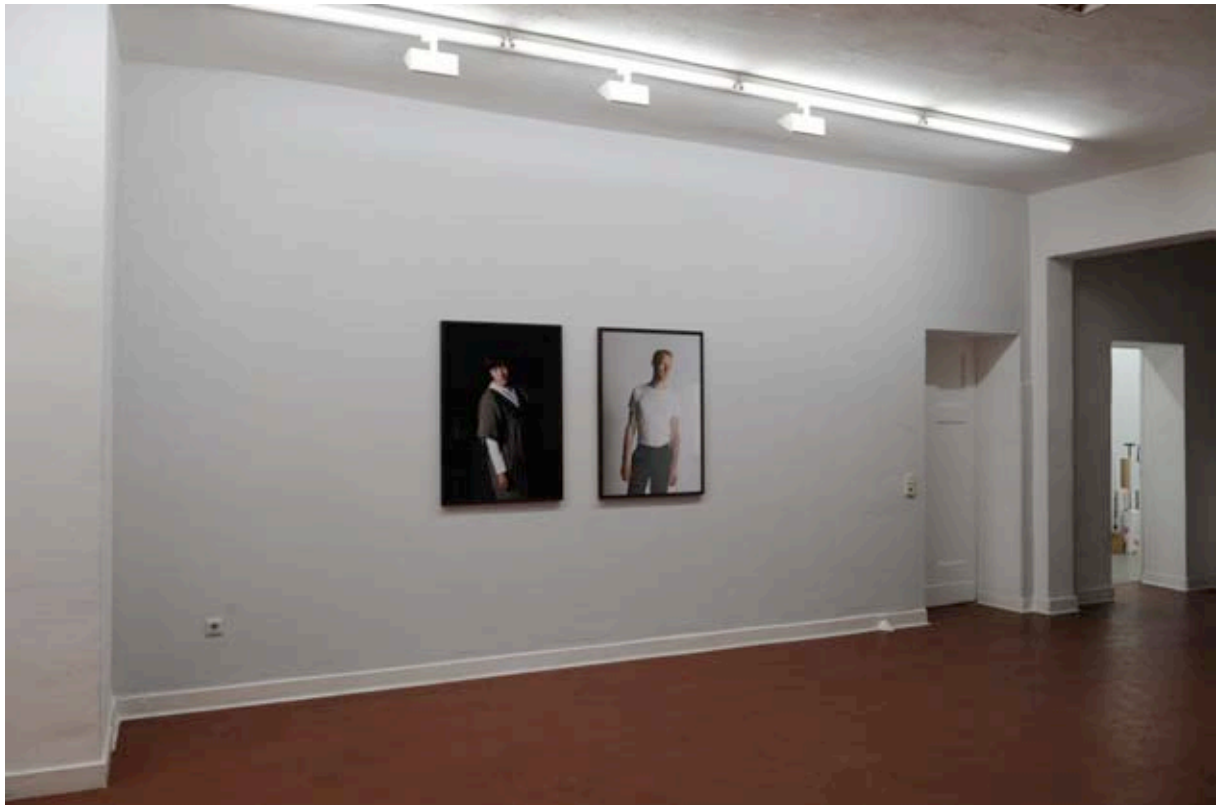
Francis Hunger

¹ Ohrt, Roberto: *Phantom Avantgarde*, 1990, S.68

² <http://www.guelman.ru/xz/english/XX22/X2207.HTM>

³ Die Arbeiten von Stilinovic und der SI dienten als Ausgangsbasis, waren in der Ausstellung jedoch nicht selbst vertreten.

Claudia Lindner



Claudia Lindner: o.T. (Portraits), 2008, 2 Lambda-Prints, 100 x 70 cm, gerahmt



Claudia Lindner: o.T. (Portraits), 2008, 2 Lambda-Prints, 100 x 70 cm, gerahmt

Die Fotografin **Claudia Lindner** (Dortmund) hat in den letzten Jahren Menschen fotografiert, die verschiedene Körperhaltungen und Gesten einnehmen. Diese Gesten speisen sich aus dem Repertoire des zeitgenössischen Tanzes, aber auch aus Alltagshandlungen – sie wirken gleichzeitig vertraut und fremd. Aus dieser Sammlung wählt sie die Portraits eines Mannes und einer Frau aus, die einem Ausdruck von Unwillen nahe kommen.

Manuela Zechner



Manuela Zechner: | , äpær ' t(y)oðnitē |, 2008,
Audioinstallation (Audiospur, Text), 30 min

Manuela Zechner (London) fragt KünstlerInnen nach deren „zweiten Leben“, in dem sie neben der Kunstproduktion ihren Lebensunterhalt verdienen (müssen) – häufig im Kreativbereich. In diesem „zweiten Leben“ interessiert Zechner vor allem der Unwille, gestalterische Arbeiten auszuführen, die zwar dem Lebensunterhalt dienen, aber mit dem eigentlichen Interesse des Künstlersubjekts wenig zu tun haben. Sie fragt nach Jobs und Aufträgen, die von den KünstlerInnen abgelehnt wurden, und wird die Antworten im Rahmen einer Audioinstallation präsentieren.

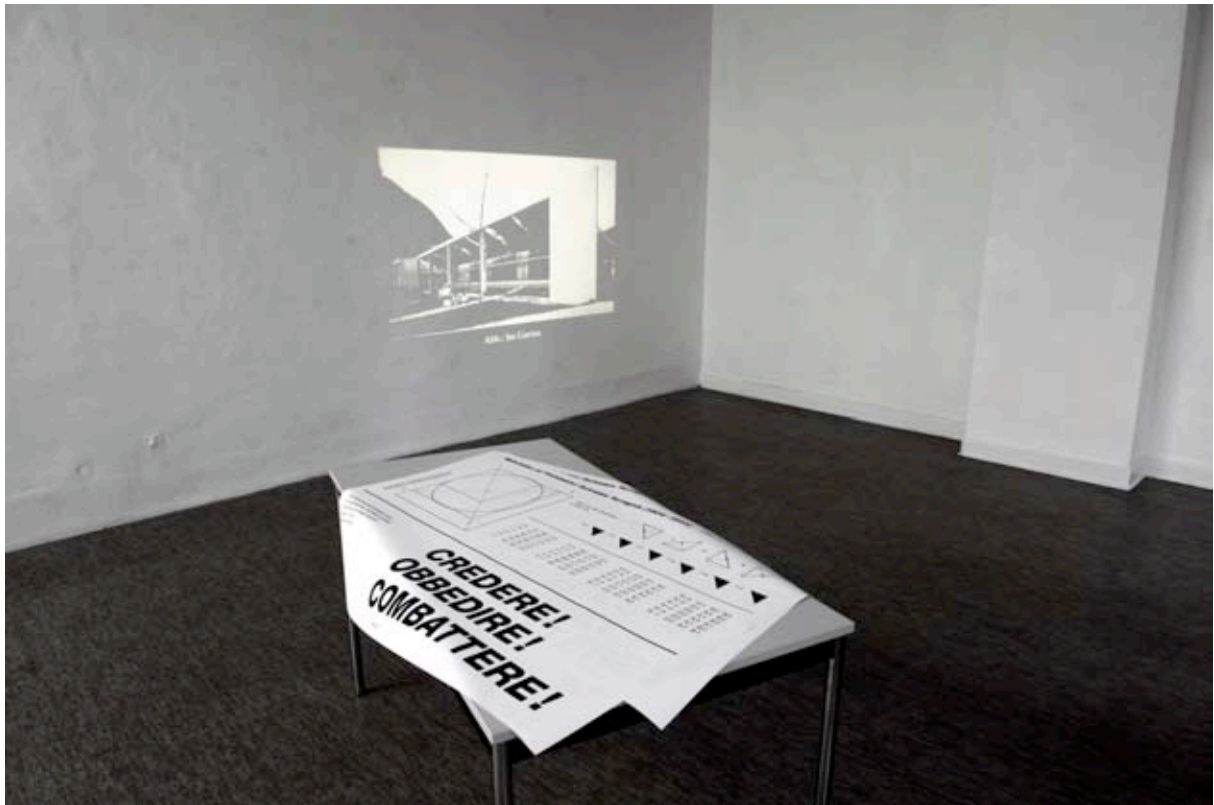
Peter Simon



Peter Simon: Ein einfacher Plan, 2008, Installation, (manipulierte elektrische Schreibmaschine, Audiospur, Papier, Büropflanze, Lampe, Tisch, Bürostuhl)

Peter Simon (Köln) bezieht sich in seiner Installation auf *Bartleby der Schreiber*, (1853) eine Romanfigur von Herman Melville, Autor von *Moby Dick*. Bartleby entzog sich den Aufträgen seines Arbeitgebers konsequent mit den Worten „Ich möchte lieber nicht“. Auf einem Tisch steht eine elektrische Schreibmaschine, ein Stoß Papier, eine Lampe. Die elektrische Schreibmaschine erzeugt Schreibgeräusche als ob sie von Geisterhand bedient werden würde. Aus im Raum installierten Lautsprechern erklingt ein Windrauschen, das jedoch den Papierstoß nicht hinfort trägt.

Till Gathmann



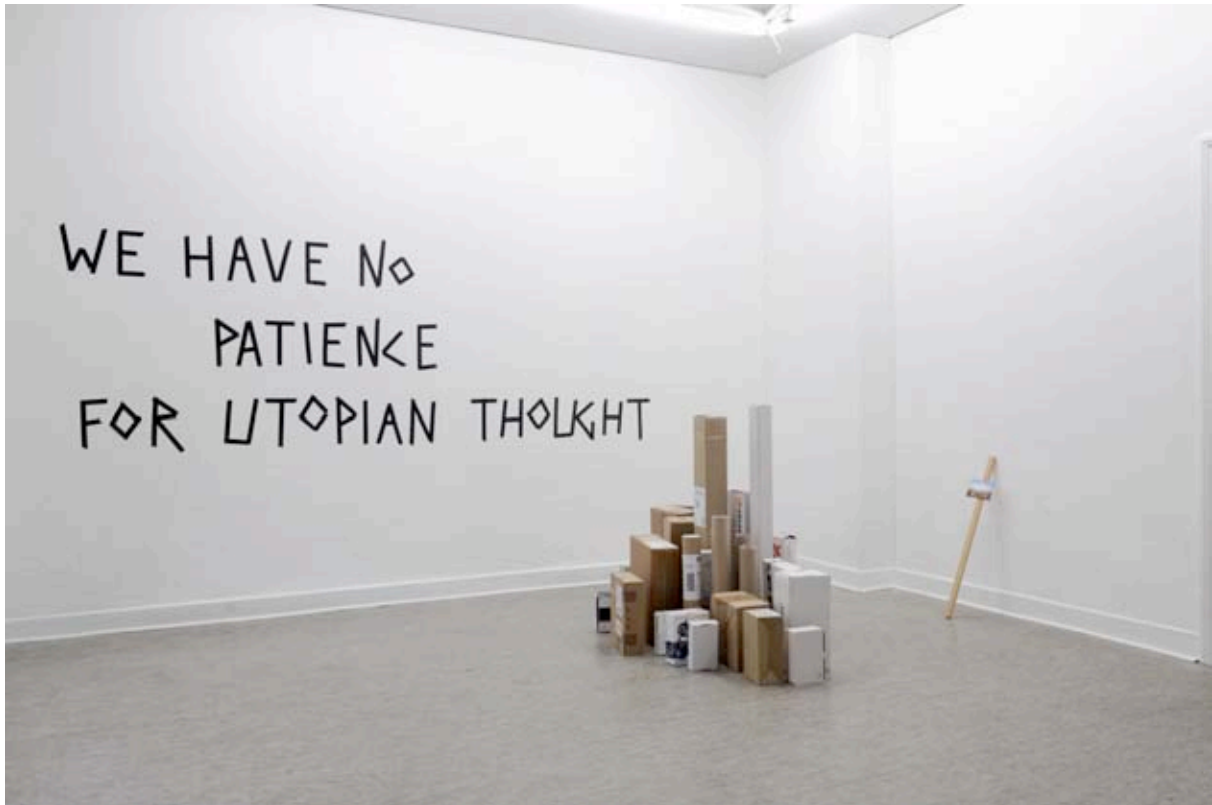
Till Gathmann: Der faschistische Kindergarten, 2008, Installation (2 Digitale Prints, Diaprojektion mit 80 Dias)



Till Gathmann: Der faschistische Kindergarten, 2008, Installation (2 Digitale Prints, Diaprojektion mit 80 Dias)

Till Gathmann (Leipzig) umkreist in seiner Arbeit die Geschichte des italienischen Architekten Giuseppe Terragni. Terragni, der sich als Vertreter des „Razionalismo“ und als glühender Faschist um die Gunst Mussolinis bewirbt, trifft letztlich jedoch auf dessen Unwillen, die Moderne gegen den monumentalen Klassizismus auszuspielen. Anhand des 1937 erbauten „faschistischen“ Kindergartens in Como verbindet eine Diaprojektion den Kampf um die „richtige“ faschistische Ästhetik mit der Disziplinierung der Kinder.

Diana Artus



Diana Artus: *We could (if we would), we would (if we could)*, 2008, Installation (Wandschrift aus Klebeband, Kartons, Holzlatte mit Postkarte)

Diana Artus (Berlin), die sich im Rahmen eines Stipendiums in New York aufhielt, produzierte für die Ausstellung eine neue Arbeit, die sich um den Satz dreht: „We have no patience for utopian thought“. Dieser Satz wird mit Klebeband auf eine Wand aufgebracht, darum gruppiert Diana Artus Pappkartons, die die Form von Manhattan annehmen. Eine Auseinandersetzung mit dem Mythos New Yorks als Stadt der (Architektur-)Moderne.



Diana Artus: We could (if we would), we would (if we could), 2008, Installation
(Wandschrift aus Klebeband, Kartons, Holzlatte mit Postkarte)

Eiko Grimberg



Eiko Grimberg: Madwoman in the Attic, 2006, Installation



Eiko Grimberg: Madwoman in the Attic, 2006, Installation

Eiko Grimmbergs (Berlin/Leipzig) Installation *Madwoman in the Attic* erzählt von Ida Stieglitz Heimann, die beschloß, nicht mehr aus dem Bett aufzustehen. „Was ich beobachten konnte war und ist, dass das Wort *verrückt* immer der Mehrzahl gehört und dort soll es auch bleiben. *Verrückt* trifft niemals auf den einzelnen zu. Und es ist übel, wenn der einzelne, die einzelne Figur, die einzelne Person, diesem Wort *verrückt*, das der Mehrzahl gehört, aufsitzt und das für sich in Anspruch nimmt. Ich mag nicht die Mehrzahl, ich mag den einzelnen. Und jetzt und jetzt und jetzt“

Regine Müller-Waldeck



Regine Müller-Waldeck: Plum, 2008, (Glas, Aluminium); Ich glaube, es ist überwunden, sie zeigt Interesse an ihrer Umgebung, 2008, (Stahl, Textil, Harz); Länge 90 min, 2008, (Stahl, Wachs)



Regine Müller-Waldeck: Ich glaube, es ist überwunden, sie zeigt Interesse an ihrer Umgebung, 2008, (Stahl, Textil, Harz)



Regine Müller-Waldeck: Plum, 2008, (Glas, Aluminium)



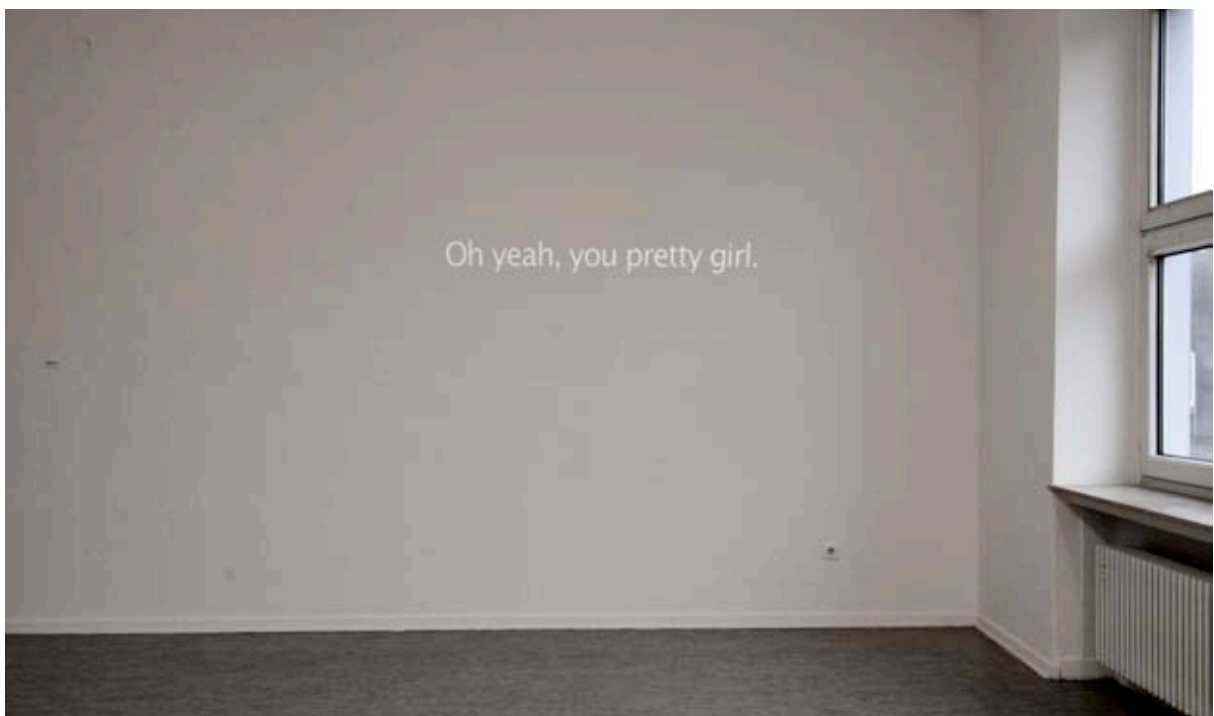
Regine Müller-Waldeck: Länge 90 min, 2008, (Stahl, Wachs)

Regine Müller-Waldeck (Leipzig) präsentiert drei Arbeiten: *Plum*, zwei polierte Glaskugeln an einer Alustange können – so der Titel der Arbeit – irgendwo herunter gefallen sein. *Ich glaube, es ist überwunden, sie zeigt Interesse an ihrer Umgebung*, besteht aus einer Stahlplatte, die in der Mitte eine „Verletzung“ und mit einer Woldecke versehen ist, die ihrer Funktion – Schutz und Wärme zu bieten – nicht mehr folgen kann, da sie mit Epoxydharz getränkt wurde. *Länge 90 min* ist eine Skulptur aus Wachs und Metall, die sich einer klaren Formensprache verweigert. Alle drei Arbeiten verfolgen den Gedanken, wie sich gesellschaftliche Zustände in der individuellen Psyche widerspiegeln, als Unmut, Depression, Verweigerung.

Freya Hattenberger



Freya Hattenberger: *Pretty Girl*, 2007, Videoinstallation (1 Monitor, 1 Projektor, SD-PAL Video 4:3)



Freya Hattenberger: *Pretty Girl*, 2007, Videoinstallation (1 Monitor, 1 Projektor, SD-PAL Video 4:3)

Freya Hattenberger (Amsterdam) zeigt die Videodokumentation ihrer Performance *Pretty Girl* (2007), in der es um Machtverhältnisse und Rollenverständnisse, die sich oft in Geschlechterklischees spiegeln, geht. Die Künstlerin performt eine Situation, die sie beobachtet hatte: Jemand gibt Anweisungen an ein „Pretty Girl“, sich in einer bestimmten Art und Weise vor einer Kamera zu verhalten. Hattenberger dreht diese Situation um, indem sie diese Anweisungen im Rahmen einer Performance den Passanten aus dem Galerieschaufenster zuruft. Sie thematisiert damit die Mischung aus Willen und Unwillen sich des „Pretty Girl“, als solche angesprochen zu werden.

André Greif/ Matthias Hennig



Andre Greif/ Matthias Hennig: Ne travaillez jamais!, 2006, Video; Barrikaden, 2008, 6 Ink-Jet Prints, gerahmt



Andre Greif/ Matthias Hennig: Barrikaden, 2008, 6 Ink-Jet Prints, gerahmt



Andre Greif/ Matthias Hennig: Ne travaillez jamais!, 2006, Video

Das Künstlerduo **Andre Greif/ Matthias Hennig** (Leipzig) nimmt sich Parole *Ne travaillez jamais* an, die in den 1950 Jahren an einer Pariser Wand geschrieben wurde und in den 1960ern als Abbildung der Zeitschrift der Situationistischen Internationale Verwendung fand. Mehrere 3-D Animationen, die Barrikaden darstellen, beziehen sich auf den Generalstreik im Mai 1968 in Paris, an dem auch die Situationistische Internationale aktiv beteiligt war. Hier wird im Rahmen der Ausstellung das mögliche Umkippen von Unwille zu Formen des Widerstandes am deutlichsten artikuliert.

Kuratiert von: Francis Hunger, www.irmielin.org

Laufzeit: 28. November 2008 bis 18. Januar 2009

Eröffnung: Freitag, 28. November, 20 Uhr

www.kuenstlerhaus-dortmund.de